

5. Mai 1948

Neue Schriften von Karl Barth

Aus einer Vorlesung vor Studenten aller Fakultäten, die Barth 1946 in Bonn gehalten hat, ist eine kleine Schrift *«Dogmatik im Grundriss»* (Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich) erwachsen, von der man, obschon sie seit Monaten im Buchhandel ist, bisher merkwürdig wenig gesprochen hat. Dabei führt sie besser als jede andere von oder über Barth in das Wesen der modernen protestantischen Theologie dialektischer Färbung ein, — in allgemeinverständlicher Weise, was ihr ohne weiteres bei einem grösseren Publikum den Vorrang vor den umfangreichen, dogmatischen Handbüchern sichern dürfte. Noch deutlicher als in seinem *«Credo»* von 1935, das im wesentlichen denselben Aufbau zeigte, fordert hier Barth die Abkehr des protestantischen Gläubigen von jeder subjektiven, weltanschaulichen, ideellen Haltung (von jedem *«Pietisten- oder Erlebnischristentum»*) und das Offenstehen für jene objektive trinitarische Ordnung, welche die Bibel, und nur sie, vermittelt. Ein Mensch ist nur insoweit Christ, als er Hörer des Gotteswortes ist, das ihm aus der Bibel entgegenkommt. Es liegt auf der Hand, dass Barth mit dieser ausschliesslichen Bibelgläubigkeit zwar ein ausserordentlich geschlossenes und vor den grössten häretischen Ueberschreibungen sicheres Christentum gewinnt, dass er aber im selben Zug (und hier liegt sein Unterschied zu den anderen Schulen der dialektischen Theologie, im besonderen jener Emil Brunners) alle übrigen religiösen Offenbarungsquellen — Natur, Kunst, seelische Phänomene usw. — relativiert, wenn nicht überhaupt praktisch leugnet.

Barths ausserordentlich strenge dogmatische Sicherungen gegenüber Natur, Kunst und Seele führen ihn natürlich zu einer scharfen Kritik aller jener theologischen Schulen, die diese anderen möglichen Phänomene religiöser Offenbarung dulden, anerkennen, oder gar emphatisch verehren. Der deutlichste Beweis dafür ist Barths neuestes geschichtliches Werk *«Die protestantische Theologie im neunzehnten Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und Geschichte»* (im selben Verlag), das im wesentlichen eine souveräne Abrechnung mit aller subjektivistischen Theologie der beiden letzten Jahrhunderte vorstellt. Subjektivistisch, d. h. auf dem Glauben an den Wert der menschlichen Persönlichkeit und ihrer Erlebnisse und Wirkungen, ist ja beinahe alles, was Herder gepredigt und geschrieben hat, vieles was Schleiermacher vortrug, von den extremistischen Bibelkritikern vor hundert Jahren (Strauss vor allem) ganz zu schweigen. Barth rechnet mit ihnen ab, aber nicht in einer unwürdigen, diesen Gegenspielern zum vornehmerein quasi den Lebensatem abschneidenden Weise. Sondern er lässt ihnen zum Argumentieren generös einen grossen Spielraum, ein Kampfplacis gewissermassen, auf dem sie sich mit ihren Ideen tummeln können, um sie dann allerdings an der entscheidenden Blösse (hauptsächlich an ihrer brüchigen Christologie) zu treffen und zu erledigen. Ein Geschichtswerk im Sinne eines Ranke, der jede Epoche *«unmittelbar zu Gott»* sein liess, ist Barths Theologiegeschichte sicher nicht, eher eine verkappte Dogmatik, indem jede geschichtliche Tatsache, die erwähnt wird, am Masstab der trinitarischen Qualität gemessen und gewertet erscheint. Man bewundert an dem Buch, wie überhaupt an dem gesamten Schaffen von Karl Barth, diesem unermüden protestantischen Streiter, die zugleich generöse und entschiedene Haltung — wahrlich ein seltenes Zusammentreffen. f.